

Dücker

510

Was anderes machen

Schon wie wir reinkommen sehen wir die. Wir setzen uns gegenüber, Ecki macht ne Show und streckt sich aus auf der Bank, wie n zufriedener Köter fläzt er da und grinst mich an. Ecki macht es nix aus beim Schwarzfahren erwischt zu werden, Ecki ist da so n ganz Ungerührter, der guckt dem Vollspast mit dem Ausweis um Hals fest in die Augen und sagt, Eckmann ist mein Name, und zeigt seinen Perso, so als wär er n VIP am Flughafen und würd gleich in die Maschine steigen, dabei ist er n Wichser, der noch nie weiter war als bis zur Ostsee oder so.

Leer ist es im Abteil, auf den Monitoren am Ende Werbung für Kino oder Tanzrevue oder was auch immer. Keine Sau unterwegs, weil Fußball ist, Deutschland im Finale, das lässt sich doch keiner entgehen, aber Ecki, Ecki hat ausgerechnet heute beschlossen, dass wir das Spiel nicht schauen. „Börne, Alter, das ist doch immer derselbe Mist“, hat Ecki gesagt, „lass mal was anderes machen, lass mal was machen, was nicht so auf der Hand liegt wie Fußball, einfach mal gegen den Strom, weißte, nicht immer so Nullachtfuffzig“.

Dabei ist das ne Scheißzeit zum Schwarzfahren und ich seh schon den Mahnzettel vor mir, wo ich da vorstellig werden muss und bin da nicht so cool wie Ecki, der Sozialstunden machen musste und sich n Ast gelacht hat darüber. Ecki ist schon wieder ganz woanders, macht Witze und leckt die Zähne, „Mann, Börne“, krakelt der und geht mir echt auf n Sack, „findste die scharf? Ja, Mann, findest die echt scharf oder was? Haste schon lang keine mehr flachjelegt?“ Und ich konter: „Alter, die is spitz wie Lumpi, die würd sich alleine flachlegen“, und Ecki findet es gut und lacht.

Ich muster die jetzt auch. Die hat tatsächlich irgendwie was, die Kleine, kurzer Rock, flache Schuhe, buntes Tuch um den Hals, so ne Studentinische halt, wie die in ihr Buch guckt, als steht was Spannendes drin. Ecki leckt sich die Lippen, „Mann, Mann, Mann“, sagt er und sieht mich verschwörerisch an. Ich grinse und nehme meine Hand in den Schritt, um zu markieren, wie dick mein Teil schon ist und Ecki pfeift durch die Zähne. „Ey, die nehmen wir so richtig durch, Börne, würd ich sagen, nachher, wa?“, sagt Ecki und ich sage: „Kannste drauf wetten“.

Die Ische guckt weiter in ihr Buch, aber sie hat uns gehört, die weiß, dass wir über sie reden. Obwohl die ganz ruhig sitzt, ist die nervös, kann ich sehen, kenn ich, seh ich sofort. Wie die ihre Füße so in den Boden der

wackligen U-Bahn macht und den Kopf senkt, alles schon mal gesehen, und Ecki boxt mich in die Schulter, „Alter“, sagt er und findet sich gut dabei, seh ich in seinem Hundegesicht, wo fast schon der Sabber raus läuft.

Gerade als ich mich nach vorne lehne um Ecki zu zeigen, dass ich dabei bin, dass ich die ins Auge nehme und das jetzt durchziehe, gerade da schaut die hoch unter ihren Locken. Guckt mir gerade in die Augen und ich gucke zurück, sie zuerst wieder weg, Ecki rülpst laut. „Schwein“, rufe ich, und wir lachen. Jetzt haben wir Oberwasser, jetzt ist es wie fliegen, eigentlich ganz leicht, einfach einchecken und dann abheben. Der Typ mit der Zeitung wird uns nicht aufhalten, der sitzt am anderen Ende der Bank und solange die Bahn noch fährt, wird der umblättern und nichts machen, weiß ich.

Deshalb steh ich jetzt auch auf, fühl das Bier in meinem Kopf, und muss mich schnell festhalten. Dann pflanz ich mich neben das Schwarzlöckchen, setz mich da einfach hin und sag: „Na, wollen wir gemeinsam aussteigen?“ Ecki quittiert das mit einem Grölen, er ist jetzt das Publikum und ich mach die Show. Sie wird steif neben mir, weiß nicht, was sie sagen soll, und ich weiß es dann für einen Moment auch nicht mehr.

„Lass mich“, sagt sie und ihre Stimme ist irgendwie freundlich, eher so wie ein Stupsen oder so n Anklopfen, nicht wie ein Befehl. Ich hab jetzt ihren Geruch in der Nase, sie riecht nach Parfüm, war sicher teuer und ihre Knie sind ganz weiß unter den kleinen Löchern ihrer Strumpfhose, das kann ich jetzt sehen, so nah wie ich bin und ihre Hände sind immer noch um das Buch rumgeschlossen, als würd sie sich dran festhalten und nicht sie das Buch. „Bisschen schüchtern die Kleene, wa Börne“, grölt Ecki und ich muss auf einmal an Jenny denken, auch wenn ich schon lange nicht mehr an die gedacht hab, beschissen das jetzt eigentlich, „schlechtet Taiming“, wie Ecki immer sagt.

Aber eben jetzt fährt die Bahn beim Halleschen Tor ein und das Mädchen steht auf und geht zur Tür, ihr Gesicht ist ganz rot und ihre Haare sehen aus wie elektrisch. Als sich die Tür öffnet, steigt sie aus, klack klack, sehr schnell. Ecki schiebt noch n Spruch hinterher, dass die Kleene eh nicht so heiß ist und ich mach n Spruch zurück, „Heiß gekocht, aber kalt gegessen, Ecki“ und weiß selbst nicht, was das heißen soll, deshalb schieb ich noch hinterher „Echt, Alter, du bist so n Wichser“, und nehme einen Schluck aus meiner Flasche.

Jenny hat auch gelesen. Sogar richtig viel. Sogar richtig schlaues Zeug. Daran muss ich denken, als wir Warschauer Straße aussteigen. Ecki läuft vorne weg, ich hinten nach. Jenny hat sogar Gitarre gespielt und Lieder geschrieben. Einmal hat sie mir vorgespielt. Sie saß auf ihrem Bett und hat ihren Kopf über die Gitarre drüber gemacht und die Saiten gestimmt. Ich hab auf dem Boden gehockt, zu ihren Füßen, weil nicht viel Platz war. Das war bei Jenny, in ihrer Wohnung, die sie „mein Refugium“ nannte, eigentlich ne ganz hübsche Wohnung, aber eben verdammt klein, mit nem winzigen Bad und ner Küche, die noch mal halb so winzig war.

Und dann hat Jenny angefangen zu singen, mit ihrer Stimme und das war ganz komisch, wie als wenn jemand das Licht angeknipst hätte in ihr drin, als würde sie da nicht auf ihrem Bett sitzen, sondern auf so nem Barhocker auf ner Bühne und alle Augen wären auf sie gerichtet und es ist ganz still, so kam es mir vor. Sogar der Text war gut, richtig gut, kein Liebeszeug, sondern was über Zukunft und Hoffnung und Zweifel. Zumindest hab ich das so verstanden, ich hab sie die ganze Zeit angeschaut und konnte meine Augen nicht von ihr wegmachen, und daran muss ich denken, während wir den Bahnsteig runter laufen, raus auf die Straße.

Jenny war eigentlich viel zu schlau, das hab ich nicht verstanden, warum die nicht studiert, warum die nicht was aus sich macht, aber stattdessen stand die in so nem Backshop an der U-Bahn, mit ihren Tattoos und ihrem feinen, kleinen Gesicht so mit viel Kajal und einem kleinen Lächeln, als ich fragte, ob in den Vanillecroissants denn noch was drin ist außer Vanille, weil ich irgendwas fragen wollte und sie sagte „Nur Vanille“, und aus irgendeinem Grund lächelte sie. Ich mein, sie war echt schön und sie stand da in diesem dunklen Loch zwischen den fettigen Croissants mit den roten Preisschildern, aber so was kann man Ecki nicht erzählen, dem erzähl ich so was nicht.

Oben auf der Brücke weiß Ecki dann auch nicht weiter. Ein, zwei Autos, ansonsten Ebbe. In den Kneipen ist die Hölle los, man hört das Tröten und den Lärm und irgendwie bin ich sicher, dass es Ecki juckt, weil der eigentlich Fußball geil findet, nicht weil er sich damit besonders gut auskennt, sondern weil er dann trinken und grölen kann, so viel er will, und jemand trinkt und grölt mit ihm und das reicht ihm eigentlich schon. Ich kann richtig sehen, wie Ecki langsam aufgeht, dass das doch ne Schwachsinnsidee war, mal kein Fußball zu schauen, mal alles anders zu machen, denn Ecki weiß überhaupt

gar nicht, was dieses anders sein soll. Kenn ich doch, diese Fresse, die er zieht, wie er sich ne Zigarette anzündet und über die Gleise und die Häuser sieht, die Augen zugekniffen und die Hände fest in den Taschen. Auf Krawall gebürstet, so sieht er aus.

Auf Krawall gebürstet, das hat meine Mutter immer gesagt, „Na, biste auf Krawall gebürstet“, ohne von ihrem Haushalt aufzusehen, geputzt hat die und gekocht und alles sauber gemacht, aber wirklich interessiert hat es sie nicht. Auch Scheiße, jetzt an meine Mutter zu denken, richtig schlechtet Taiming. An meinem Achtzehnten hat sie mich rausgeworfen, weil sie sagte, ich würde zu viel Dreck und Ärger machen. Das war Scheiße, obwohl sie im Grunde schon irgendwo Recht hatte, aber ohne Job keine Wohnung und ohne Wohnung kein Job. Ecki hat mich bei sich pennen lassen, nur vorübergehend erst mal, aber vorübergehend dauert jetzt schon n Jahr.

Ecki schwitzt, es ist immernoch sackwarm. Er wirft seine Kippe weg und fängt an zu fluchen und gegen das Geländer zu treten. Ich weiß, dass ich jetzt was machen muss, damit Ecki nicht die Laune verliert, sonst kommt er nämlich zu mir und wichst mich an und sagt, dass ich n Langweiler bin und warum er mich überhaupt bei sich pennen lässt, so was sagt Ecki dann und deshalb sag ich „Komm Ecki, lass mal noch n Bier holen“, und fang an, die Straße runterzulaufen, so als hätte ich n echtes Ziel, n echtes Vorhaben, das zieht bei Ecki, dann ist er wieder wach.

Das ist hier die Gegend, in der ich Flyer verteilt hab, ist schon n bisschen her. N Assijob, aber immerhin gut, weil ich draußen sein konnte, weil ich da einfach an irgendeiner Ecke stehen und schauen konnte, vor Kaiser's oder an der Revaler, ich hab einfach geschaut, wie der Verkehr vorbeigeht und den Leuten die Flyer hingehalten und fand das gar nicht schlecht, wär da nicht die Sache mit den Kontrollen gewesen, weil man die Flyer nicht einfach im nächsten Mülleimer versenken durfte, die waren Mist, die Leute, die die Flyerverteiler kontrolliert haben.

„Ey, Börne, warum arbeitest du überhaupt“, hat Ecki gesagt, „arbeiten ist doch fürn Arsch, schau mich an“, und er hat seinen großen, aufgepumpten Körper da so hingestellt, als wäre ausgerechnet er ein Vorbild für die richtig große Asche, als würde unter seinem T-Shirt das Geld nur so hervorquellen, dabei sind das alles nur Steroide, und dass er ständig aufs Amt dackelt, davon sagt er nichts.

Eigentlich wollte ich Jenny nicht verarschen. Nicht sie. Ich hatte mir geschworen, sie anständig zu behandeln, ich meine, sie hätte es verdient. Wirklich, wenn eine Braut dieser Welt das verdient hätte, dass sie einen netten Kerl abbekommt, der sie nicht belügt, dann sie. Ich hab aber gelogen. Ich hab ihr erzählt, ich wär Zimmermann. Keine Ahnung, warum ich das erzählt hab, vielleicht weil ich mir das tatsächlich mal hätte vorstellen können, was mit Holz zu machen, Dachstühle und Treppen montieren, mit den Händen was machen, das fand ich ne Zeitlang gut.

Ecki und ich laufen Richtung Späti. N komisches Gefühl, so zu laufen, wir können sogar mitten auf der Fahrbahn lang latschen, so leer ist das. Links und rechts hört man Lärm aus den Fenstern, ab und zu knallt es irgendwo. Der einzige, der noch auf der Straße ist, ist n Penner. Der sitzt da auf so nem Sandstreifen neben der Tram, hat ne Schirmmütze auf und einen riesigen Plastikbeutel neben sich. „Ey, Börne, kiek ma, n Schatz“, sagt Ecki und haut mir den Ellenbogen rein. Der Penner hat n Kästchen vor sich stehen, ein kleines goldenes Ding, das zu uns rüber leuchtet. „Börne, Alter, der hat n Schatz bei sich!“, sagt Ecki. „Der hat n Schatz in seiner Kiste und will dann noch Geld von uns!“ Ecki schnauft und geht näher ran.

„Na“, sagt Ecki, „na, was haben wir denn da?“ Der Typ ist alt, ihm fehlen Zähne und bestimmt auch ein paar Gehirnzellen, zu viel geraucht oder gesoffen oder beides. Seine Augen sind klein und er guckt nur kurz hoch, um dann wieder vor sich hinzustarren. Das kennt er, so Leute wie uns, und es ist ihm egal. Ecki ist angefixt, das seh ich, kenn ich doch, wie er das macht mit seinem Kiefer, wie seine Adern am Hals sichtbar werden, weil nichts hasst Ecki mehr als keine Reaktion, und deshalb tritt er gegen den Plastikbeutel, erst nur ein bisschen, dann richtig, so dass der wegfliegt. „Na?“, sagt Ecki und steht schon fast über dem Alten, „Na, was machste jetzt?“

Der Mann sinkt in sich zusammen, so als würde er sich wegducken wollen, aber das bringt natürlich nichts, weil Ecki jetzt bei ihm ist, weil Ecki ihn mit einem Fußtritt aus dem Gleichgewicht bringt, weil Ecki jetzt voll aufblüht, weil er so n beschissenes Opfer gefunden hat. Ich schau zu, wie das goldene Kästchen durch die Gegend fliegt und ein paar Münzen über den Sand rollen und vor meinen Füßen liegen bleiben, das sind keine Euros

sondern irgendwas anderes, Münzen von wo anders her, Rubel oder Kronen oder was weiß ich.

Ich hab kein einziges Mal mit Jenny geschlafen. Wir lagen nur in ihrem Bett und haben an die Decke geschaut und sie hat erzählt, was sie denkt. Dass sie sich nicht vorstellen kann noch so lange zu leben, bis sie 70 oder 80 ist, dass sie sich fragt, wie es einem geht, wenn man so alt ist, wenn man sich schon mit 22 so fühlt wie sie. Und dass sie sich manchmal an die Spree hockt, an irgendeiner Stelle, wo keine Touris und Menschen oder sonst was sind, und dass sie sich vorstellt, dass das Wasser bis ins Meer fließt. Ich fand das schön, mit ihr da so zu liegen, ich wollte sie nicht im Erzählen stören, es wäre falsch gewesen, sie anzufassen und irgendwas mit ihr zu machen, obwohl ich es gewollt hätte, definitiv, mit einer Braut wie Jenny hätte ich alles gemacht, vielleicht hätten wir sogar nicht nur gefickt, sondern uns in die Augen geschaut und irgendwas Nettes gesagt, ich hätte was Nettes gesagt.

Statt dessen hab ich sie gefragt, warum sie nicht studiert, wo sie doch Abitur hat. Warum sie nichts aus sich macht. Sie könnte studieren, sie könnte einen echt feinen Job haben, sie könnte richtig Geld verdienen und um die Welt reisen und fliegen und nicht nur an der Spree sitzen und von was träumen und da hab ich mich aufgesetzt und bin irgendwie durchgedreht, weil ich gesagt hab, warum machst du denn so was, diese Backshops-Scheiße, das ist doch kein Leben, das weißt du doch selbst, du könntest doch so viel mehr, du könntest echt was aus dir machen und da ist sie ganz stumm und starr geworden und hat gesagt: „Ja, genau, ich könnte echt was aus mir machen, ich bin ja nichts.“

Und plötzlich war da Stille und ich wusste, dass da was schiefgelaufen ist, dass ich das nicht gewollt hatte, dass ich sie schön fand, mit ihren Büchern und ihrer Gitarre und ihrer winzigen Bude, dass ich gerne irgendwas Gutes für sie getan hätte, irgendwas, was ihr zeigt, dass da draußen doch nicht nur Wichser rumlaufen, dass es jemand gibt, der bei ihr ist und sie nicht verarscht, weil ich erzähle, dass ich bis eben noch auf der Baustelle war und dass die Schramme an meiner Hand daher kommt, weil mir irgendein schweres Teil da drauf gefallen ist, und nicht, weil ich im Suff gegen ne Wand gerannt bin, aber ich bin dann nur verschwunden, raus aus ihrer Wohnung, ihrem „Refugium“, und bin dann nie wiedergekommen, weil ich

nicht wusste, was ich hätte sagen können. Ich bin aus ihrem Leben verschwunden, wie ein Penner, den man getreten hatte, einfach so.

Plötzlich ist mir schlecht, richtig schlecht. Ich schmecke das Bier, das in meinem Magen irgendwo ist und das nach oben will, mir wird schwindlig und ich frage mich, was ich hier mache. Ich seh Eckis dreckige Treter, die auf den Penner eindreschen, ich hör wie der Penner stöhnt ohne zu schreien, ich hör die Fernseher von Weitem, das ferne Rattern der S-Bahn. „Lass gut sein, Ecki“, sage ich, „is gut jetzt.“ Ich gehe zu ihm, greife nach ihm, versuche ihn festzuhalten, ziehe ihn weg. „Ey“, schreit Ecki und dreht sich um und funkelt mich an, als würde er mir auch gleich an den Hals wollen.

Auf einmal kann ich sehen, dass in Eckis Augen etwas nicht stimmt, das irgendetwas verrutscht ist, vielleicht gar nicht erst jetzt, sondern schon ewig her. Ich kann seinen Atem riechen, wie ich ihn da festhalte, meine Hände auf seinen Schultern, und plötzlich kommt es mir vor, als wär ich der Größere von uns beiden, als hätte ich zehn Zentimeter mehr und könnte das easy ausspielen. „Is gut jetzt, Ecki, lass gut sein“, sage ich, „lass, Ecki“, und ich weiß nicht, woher meine Stimme so ist, warum ich so mit ihm rede und Ecki schaut mich an wie ein leerer Kanister und weiß nicht, ob er was machen soll und wenn ja, was, also macht er gar nichts, steht nur da mit hängenden Schultern und keucht.

Ich lasse Ecki los, beuge mich runter zu dem Mann, der im Dreck liegt und immernoch schlecht riecht und jetzt auch von irgendwoher blutet, „Sind Sie okay?“, frage ich, „sind Sie okay?“ Und plötzlich wird es laut, über die ganze Warschauer hört man Lärm, vorne an der Ecke kommen die ersten Leute aus der Kneipe, es kracht. Der Penner wimmert vor sich hin und rührt sich nicht. Ich mache ein paar Schritte und hole den Plastikbeutel, ich sammle das Kästchen und die Münzen ein, stelle sie vor den Mann hin, „Entschuldigung“, sage ich, „es tut mir Leid“, aber ich weiß nicht, ob er das hören kann, „Entschuldigung“, sage ich lauter, um die Vuvuzelas irgendwie zu übertönen, „Entschuldigen Sie, es tut mir Leid“, und ich hoffe, dass er es irgendwie hört, obwohl der Krach jetzt ohrenbetäubend ist und die ganze Stadt gerade komplett auszurasten scheint.